



Verantwortung übernehmen –
Abschied von Hass und Gewalt

„Man muss sich vorstellen, wenn die Leute ins Gefängnis kommen, dann fühlen sie sich als Opfer dieses Systems, dadurch radikalisieren sie sich auch: ‘Dieses System schlägt gegen mich zu. Ich bin diesem System gefährlich geworden! Ich bin jetzt was!’ So wird natürlich während der Haftzeit ein unglaublicher Hass aufgebaut. Man versucht, es diesem System zu zeigen, man lehnt Gesprächsangebote - etwa von Sozialarbeitern - ab. Man hat immer im Hinterkopf: ‘Diese Leute wollen mich umerziehen! Diese Leute wollen mich stoppen. Diese Leute wollen meine Gesinnung und meine Anschauungen bekämpfen, und zwar über Gespräche und Therapierunden mit Sozialarbeitern und Psychologen.’ D. h., es ist von vorneherein ein großer Widerstand da.“
Ein Aussteiger aus der rechtsextremen Szene

Text und Redaktion: Thomas Mücke, Helmut Heitmann, Judy Korn, Christine Koschmieder
Satz: Ulrike Rühlmann
Druck: flyeralarm GmbH
Fotos: Sven Klages, Steffen Jahn/Photocase (S.6), Alexey Klementiev/Fotolia (S. 26), Kelly Young/Fotolia (S. 28)
© 2009 Violence Prevention Network

Violence Prevention Network e.V.
Strasse des 17. Juni 114
10623 Berlin
Tel.: +49 30 917 054 64
Fax: +49 30 398 352 84
post@violence-prevention-network.de

Trainingsprogramm für ideologisierte Gewalttäter im Strafvollzug und nach der Entlassung

Wozu ein „Knastprogramm“ mit jugendlichen Gewalttätern?	4
Die Zielgruppen	7
Das Trainingsprogramm. Ziel und Grundprinzipien	10
Freiwilligkeit	10
Gruppenprinzip	10
Respekt und Wertschätzung	11
Transfer der Lernerfahrungen	11
Stabilisierungscoaching	12
Die Trainer/innen	13
Programmbausteine	14
Das Training	14
Das biografische Interview	15
Die Gruppensitzungen	15
Auseinandersetzung mit Ideologie	20
Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik	21
Die Familien- und Angehörigentage	26
Vorbereitung auf die Haftentlassung	27
Stabilisierungscoaching nach der Haftentlassung	28
Ausbildung zum/zur Anti-Gewalt und Kompetenztrainer/in	30
Informations- und Qualifizierungsangebote	30
Kontaktformular	31

Wozu ein „Knastprogramm“ mit jugendlichen Gewalttätern?

Dass Jugendliche brutale Gewalttaten gegen Menschen begehen, die anders denken, anders aussehen oder anders glauben, ist längst keine gesellschaftliche Randerscheinung mehr. Rund 2500 jugendliche Straftäter werden jährlich in Deutschland wegen schwerer und schwerster Gewalttaten auffällig, ein Großteil nach einer Haftstrafe erneut. Hintergrund und Motiv: Gewaltbereitschaft, gepaart mit Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und einem Menschenbild, das demokratischen und humanistischen Werten widerspricht.

Junge Menschen, die Fehler begangen haben, müssen eine Chance erhalten, ihr Verhalten zu ändern und einen Ausweg aus der Gewalt zu finden. Kurzzeitpädagogische, verhaltenskonditionierende Maßnahmen greifen hier nicht. Die Gewaltszene ist gut organisiert und wer einmal dabei ist, für den ist ein Ausstieg schwer. Den Rückfall in alte Verhaltensmuster verhindern nur stabile Beziehungen und der Transfer von Lernerfolgen in den Lebensalltag nach der Entlassung.

Was passiert mit Jugendlichen, die wegen vorurteilsmotivierter Gewalt in Haft einsitzen?



Jedes Angebot, das sich an gewalttätige Jugendliche aus vorwiegend bildungsfernen Schichten richtet, steht vor drei Herausforderungen:

1. Es muss zivilgesellschaftliche Verfahrensformen jenseits religiöser, ethnischer und kulturellen Verwurzelungen einüben.
2. Es muss Bildungsarbeit leisten.
3. Es muss Selbstständigkeit stärken, ohne die Rolle der „Community“ im Hintergrund aus dem Auge zu verlieren.

Mit dem Programm „Verantwortung übernehmen – Abschied von Hass und Gewalt“ haben wir eine nicht-konfrontative Alternative in der Antigewalt- und Bildungsarbeit entwickelt. 2001 und 2002 als Pilotprojekt in Brandenburg erprobt, wird das Programm, das auf

dem Konzept der Verantwortungspädagogik® basiert, mittlerweile in 9 Bundesländern (Stand: Jan. 2010) durchgeführt. 2007 wurde die Zielgruppe auf fundamentalistisch orientierte Jugendliche mit Migrationshintergrund erweitert. Das Programm erfreut sich hoher Akzeptanz, sowohl seitens der Justizbehörden, Bundesministerien und internationaler Partner als auch seitens der teilnehmenden Haftanstalten. Evaluationsergebnisse implizieren eine deutliche Reduzierung der Rückfallquote.

Ihre Judy Korn, Thomas Mücke und Helmut Heitmann

Ob die Abkehr von Gewalt erfolgreich war, wird sich erst nach der Entlassung im Alltag erweisen



Seit 2001 haben fast 500 jugendliche Gewalttäter am Programm teilgenommen. Ihr Rückfall hätte neue Gewalt, neue Opfer und Haftkosten i.H. von 15 Mio. Euro erzeugt.

	Violence Prevention Network	Standardangebote
Haft	6-monatiges Programm – Anti-Gewalt-Training – politische Bildung – Biographiearbeit – Tataufarbeitung Freiwillige Teilnahme, max. 8 Teilnehmer	– Mangelnde ideologische Auseinandersetzung – Mangelnde Aufarbeitung von gewalttaten
Entlassung	Stabilisierungscoaching (max. 1 Jahr) – Arbeit im sozialen Kontext – Transfer von Lernergebnissen	– Fehlende Weiterbetreuungsmaßnahmen – Maßnahmen einseitig auf Affektkontrolle ausgerichtet

Rückfallquote

< 30 %

78 %



Die Zielgruppen

Rechtsextrem orientierte jugendliche Gewalttäter
 Ideologisierte jugendliche Gewalttäter mit Migrationshintergrund

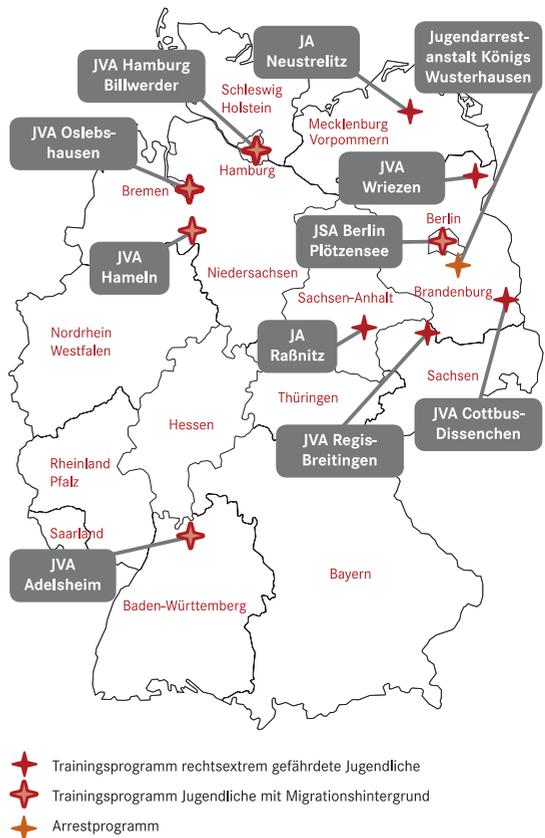
Wer am Trainingsprogramm von Violence Prevention Network teilnimmt, ist aus Hass auf „Ausländer“, „Schwule“, „Penner“, „Zecken“ oder „Spastis“ gewalttätig geworden oder auffällig im Feindbilddenken verfangen. Wenn sie ihre Freiheitsstrafe antreten, blicken etliche Jugendliche schon auf eine lange Gewaltkarriere zurück. Zur Rechtfertigung ihrer Gewalttat berufen sie sich auf die angebliche Überlegenheit der eigenen Gruppe, Ethnie oder des eigenen Kulturkreises gegenüber denen, die dieser Gruppe nicht angehören. Mittlerweile ist der starke Zusammenhang zwischen ausgeprägter Demokratiedistanz, autoritaristischen Einstellungen, einem anti-demokratischen Menschenbild und hoher Gewaltbereitschaft auch empirisch nachgewiesen.

Rechtsextrem orientierte Gewalttäter begehen ihre Taten oft aus blankem Hass – „Neger stinken!“ – oder aus offen ausgesprochenen ideologischen Motiven: „Die Volksgemeinschaft muss von solchen Elementen gereinigt werden!“ **Ideologisierte Gewalttäter mit Migrationshintergrund** eint mit rechtsextrem orientierten Jugendlichen fast immer die affektiv tief gebundene Abneigung gegen vermeintlich schwächere Bevölkerungsgruppen. Oft speist sich der Hass auf Schwächere aus archaisch anmutenden Männlichkeitsbildern und Ehrvorstellungen und verschafft sich Ausdruck in Beschimpfungen wie: „Du Opfer!“ Auch antisemitische Einstellungen finden sich in beiden Tätergruppen, werden aber unterschiedlich

begründet. Gelegentlich glauben die Jugendlichen, ihre Tat im Einklang mit religiösen Vorschriften begangen zu haben.

Das Trainingsangebot richtet sich vorrangig an den Kreis der Szenemitläufer; ideologische „Köpfe“ der Szene werden nur in Ausnahmefällen zugelassen.

Teilnehmende Vollzugsanstalten 2009/2010



Die meisten Teilnehmer entstammen ausgesprochen bildungsfernen Milieus und weisen eine hohe Empfänglichkeit für simple Erklärungsmuster auf. Sie kommen fast durchweg aus schwierigen Familienverhältnissen, geprägt durch Beziehungskonflikte, Nichtanerkennung, Alkoholismus, Demütigung und Gewalterfahrung. Ihnen fehlt die wichtige Erfahrung, als Person anerkannt und akzeptiert zu werden; stattdessen prägt ihre Biografie Gewalt als Verhaltensmuster. Ihre Zugehörigkeitserfahrung suchen sie zumeist im gleichaltrigen Freundeskreis, in der Clique oder Kumpelhorde. Der Gruppenzusammenhang ist fast immer von außerordentlicher Bedeutung für die begangene Gewalttat und ist im Training ein zentraler Punkt der Auseinandersetzung.



Die Täter warten auf der Straße, auf der anderen Straßenseite eine farbige Familie, die Einkaufstüten in ihren Wagen lädt. Ein älterer Kamerad gibt grünes Licht: „Siehst Du, da, die Negerfamilie?“ Der Jugendliche rennt zum Auto und drischt auf den Mann ein, die anderen beiden Täter halten die Frau und den etwa 10-jährigen Jungen zurück. Das Opfer liegt blutend am Boden. Der Täter steigt auf eine Parkbank, um mit Springerstiefeln auf den Kopf seines Opfers zu springen. Der ältere Mittäter greift ein: „Es reicht“. Die Täter verlassen den Tatort und feiern die Aufnahme des Jüngeren in die Kameradschaft. Er hat den Gehorsamstest bestanden.

„Es war berauschend, ich konnte über Leben und Tod entscheiden.“

„Konnstest Du nicht, Du musstest gehorchen, andere haben entschieden.“

„Ich hätte es aber getan, der Mann war mir völlig egal und die Frau hätte ich auch zusammengeschlagen, alles Nigger.“

„Und das Kind?“

„Die Frage ist unfair, es gibt einfach zu viele von denen.“

„Hast Du das Kind schreien gehört?“

„Wollte ich nicht.“

„Was meinst Du, welche Gefühle hat der kleine Junge gehabt, als er gesehen hat, dass sein Vater um sein Leben ringt?“

„Ohnmacht ... Wut ... hilflos ... Verzweiflung ... unglaubliche Angst... Aber ich habe kein Mitleid mit denen, darauf wollt ihr doch hinaus!“

„Was meinst Du, wie wird der Junge eines Tages mit diesen Gefühlen umgehen?“

„Eines Tages springt er jemanden auf den Kopf...“ Schweigen.

(Gekürzte Sequenz aus der Gewaltsitzung)

Trainingsprogramm

Ziel und Grundprinzipien

Freiwilligkeit

Die Abkehr von Hass, Gewaltbereitschaft und extremistischen Neigungen ist ein langwieriger Lernprozess, denn rechtsextreme oder fundamentalistische Orientierungen und gewaltbereite Verhaltensmuster sind tief in der Persönlichkeit der Jugendlichen verwurzelt. Für die Ablösung brauchen sie Zeit, Unterstützung und vertrauensvolle Beziehungen. Der Bedarf an pädagogischen Konzepten und qualifiziertem Personal, die dieser Aufgabe gerecht werden, ist hoch: bisher praktizierte Ansätze (Verhaltenstraining; Geschichtskurse) tendieren unter Umständen eher dazu, Ab-

wehrreaktionen hervorzurufen. Die Teilnahme am Violence Prevention Network Programm basiert daher prinzipiell auf Freiwilligkeit.

Gruppenprinzip

Das Gruppentraining stellt ein wirksames Mittel dar, Verhaltensänderungen in Gang zu setzen. Die Gruppe ermöglicht es den Teilnehmern, sich in die Situation eines anderen zu versetzen und Verständnis wie Empathie zu entwickeln. Gleichzeitig hilft ihnen die Gruppe, mit der ungewohnten Lernerfahrung umzugehen; die Trainer/innen setzen dazu die Impulse. Im Gruppentraining

Nicht nur ein Gewalttäter, sondern ein Individuum mit persönlichen Stärken und Schwächen



lernen die Jugendlichen auch, persönliche Grenzen zu benennen. Machtorientierung, hierarchisierte oder Kampfbeziehungen und Provokationen – körperliche Berührungen, persönliche Kränkungen oder Demütigungen – haben im Training keinen Platz.

Respekt und Wertschätzung

Eine demütigungsfreie Nachsozialisation erfordert gegenseitige Wertschätzung. Die Jugendlichen werden im Training nicht auf ihre Straftat reduziert, sondern als junge Menschen mit individuellen Stärken und Schwächen, mit einer ganz spezifischen Biographie wahrgenommen. Die Auseinandersetzung mit ihren vorurteilsorientierten bis rassistischen Denk- und Handlungsweisen wie auch die Aufarbeitung ihrer Tat erfolgt unter Verzicht auf

Demütigung oder Erniedrigung. In den Trainer/innen treffen sie auf Erwachsene, die ihnen Wertschätzung entgegenbringen, sich mit ihnen auseinandersetzen und vor Tabuthemen nicht zurückscheuen. Über das Gruppenprinzip, gepaart mit einer demütigungsfreien und hinterfragenden Annäherung an relevante politische und soziale Themen, kann sich der Zugang zu neuen Sichtweisen entwickeln.

Transfer der Lernerfahrungen

Oft lauern nach der Entlassung alte Gruppenstrukturen mit ihren Zwängen und Versuchungen: Bedrohungen, Frustrationen und Rückschläge sind zu erwarten. Die Jugendlichen müssen in der Lage sein, auch außerhalb des geschützten Trainingsrahmens und in Stress-Situationen verantwortungsbewusst

Verantwortungspädagogik

Akzeptanz und Verzicht auf Demütigung – so lauten die Grundpfeiler des pädagogischen Konzepts von Violence Prevention Network. Verstehen zu ermöglichen, nicht Verständnis, Handlungen zu erklären, nicht zu rechtfertigen, darin besteht das Ziel. Wirksamkeit und Erfolg des Programms basieren im Wesentlichen auf der Kombination folgender Elemente:

1. Gruppentraining während und Stabilisierungscoaching nach der Haft
2. Biographische Aufarbeitung und Einbeziehung von Angehörigen
3. Hinterfragendes Antigewaltkonzept und politisch-historische Bildungsarbeit.



mit aggressiven Gefühlen umzugehen und auf Gewalt zu verzichten. Für den Erfolg des Trainings ist es essentiell, die Teilnehmer gezielt auf das Leben außerhalb der Haftanstalt vorzubereiten und die gesammelten Lernerfahrungen in ihren künftigen Alltag zu übertragen bzw. dort zu verankern.

Stabilisierungscoaching

Nach ihrer Haftstrafe sind die Jugendlichen „draußen“ weiterhin auf Unterstützung angewiesen. Die optionale Betreuung nach der Entlassung, das Stabilisierungscoaching, ist die unverzichtbare Fortsetzung des Trainings, um die neu erlernten Konfliktlösungsstrategien im Alltag zu verankern. Während des Stabilisierungscoachings stehen ihnen ihre bisherigen Trainer/innen als Vertrauensperson zur

Verfügung und suchen sie regelmäßig vor Ort auf. Bei Problemen und in Krisensituationen sind sie schnell und unkompliziert verfügbar.

Anders als die reintegrativ orientierte Bewährungshilfe dient das Stabilisierungscoaching der fortgesetzten Arbeit am Konfliktverhalten. Es gilt, den Rückfall in alte (Gewalt-)Verhaltensmuster zu vermeiden und das Erlernte dauerhaft zu stabilisieren. Schon während des Trainings werden wichtige Angehörige und Bezugspersonen eingebunden; ihnen kommt essentielle Bedeutung dabei zu, die Jugendlichen nach der Entlassung zu stabilisieren, erneute Straffälligkeit zu vermeiden und Distanz gegenüber der alten Szene zu wahren.

Die Teilnahme am Stabilisierungscoaching ist ein unerlässlicher Faktor für den Erfolg des Trainingsprogramms



Die Trainer/innen

In der pädagogischen Arbeit mit rechtsextrem und fundamentalistisch orientierten jungen Menschen ist die Face-to-Face-Arbeit, die Beziehungskomponente, von unschätzbbarer Bedeutung. Konstitutiv für diesen Prozess ist der Aufbau einer vertrauensvollen Beziehung zu den Teilnehmern. Stärker als in anderen pädagogischen Handlungsfeldern sind die Trainer/innen als Person gefragt. Zusätzlich zu ihrer beruflichen Qualifikation haben die Trainer/innen von Violence Prevention Network eine anderthalbjährige Qualifikation zum AKT-Trainer/in® (Anti-Gewalt und Kompetenztrainer/in) absolviert und verfügen über einschlägige und langjährige Erfahrungen in der Arbeit mit gewaltbereiten Jugendlichen. Für

die spannungsvolle Begegnung benötigen sie u.a. Authentizität, Souveränität und Stärke, um das Vertrauen und den Respekt der Teilnehmer zu gewinnen. Ihre Qualifikation umfasst hohe methodische Kompetenz. Dazu gehört auch umfassendes historisches, interkulturelles und politisches Wissen, die Kenntnis von Symboliken und der institutionellen Besonderheiten des Jugendstrafvollzugs.



Programmbausteine

Das Training

Das Kernstück des Programms stellen die ca. 5-monatigen Trainingseinheiten dar, die von je zwei Trainer/innen in einer Gruppe mit max. acht Teilnehmern durchgeführt werden. Das Training richtet sich vorrangig an männliche, ideologisierte Gewalttäter: Es umfasst in der Regel 23 Trainingseinheiten und findet wöchentlich innerhalb der Haftanstalt statt.

Ein Kriterium für die Teilnahme ist die Freiwilligkeit, ein weiteres die Bereitschaft, in der Gruppe offen über sein Leben und die begangene Straftat zu sprechen und die innerhalb der Gruppe verabredeten Regeln einzuhalten. Alles, was in der Gruppe gesagt und

besprochen wird, unterliegt der Vertraulichkeit.

Ferner empfiehlt sich ein dicht am Trainingsende liegender Entlassungstermin, um eine möglichst nahtlos anschließende Weiterbetreuung zu gewährleisten. Die Entscheidung über die Zusammensetzung der Gruppe treffen die Trainer/innen auf Basis von Eignungsgesprächen, die sie mit den von der Vollzugsanstalt vorgeschlagenen Kandidaten führen.

Die Lernziele der Teilnehmer bestehen darin,

- ihr Gewaltverhalten zu verstehen und zu verändern

Jung, hasserfüllt, gewalttätig, in Haft – oft der Einstieg in einen ausweglosen Kreislauf



- das Grundrecht auf Menschenwürde und Unversehrtheit jedes Menschen zu akzeptieren
- Konflikte gewaltfrei zu lösen
- Verantwortung für ihr Handeln zu übernehmen
- Distanz gegenüber Extremismus und menschenverachtenden Ideologien zu entwickeln
- ihre Zukunftsplanung eigenverantwortlich zu gestalten

Das biografische Interview

Vor Beginn des Gruppentrainings steht das biografische Einzelinterview mit jedem Teilnehmer, um Erwartungen zu klären, Trainingsziele zu verdeutlichen und eine Vertrauensbasis für die Arbeit in der Gruppe zu entwickeln.

In diesem Interview ermutigt der/die Trainer/in den Jugendlichen, über seine Lebensgeschichte, seine Familie, den Freundeskreis, seine politische und religiöse Orientierung und über seine Gewalttaten zu erzählen.

Die Gruppensitzungen

In der ersten Gruppensitzung legen die Trainer/innen den Ablauf des bevorstehenden Trainings dar. Die Jugendlichen lernen sich gegenseitig kennen und vereinbaren Regeln, die für die Gruppenarbeit gelten sollen. In den Folgesitzungen arbeiten sie sich langsam an die Zusammenhänge zwischen ihrer Biografie, ihrer Gewaltbereitschaft und ihren vorurteilsbehafteten Einstellungen heran. Schrittweise und mithilfe vielfältiger Methoden entwickelt sich innerhalb der Gruppe eine Vertrauens-



Biografisches Einzelinterview

T. ist dabei. Er ist bereit, in der Gruppe über seine Straftaten, seine Ansichten und sein bisheriges Leben zu reden. Heute findet sein Einzelgespräch mit dem Trainer statt, das erste Gruppentraining kommt erst später. Trotzdem fällt es T. sichtbar schwer, über sich selbst zu sprechen. Er glaubt, dass er sofort über seine Straftat sprechen, sich rechtfertigen und Einsicht zeigen soll. Umso überraschter ist er, dass es heute gar nicht darum geht, was an jenem Tag geschehen ist. Der Trainer hat Zeit mitgebracht. Er fragt T., wie es ihm geht und bittet ihn, von sich zu erzählen, von seiner Kindheit und Jugend. T. ist misstrauisch, aber er beginnt zu sprechen. Von dem Dorf, in dem er geboren wurde, vom Vater, der kaum da war, von seiner Mutter, die er in den höchsten Tönen lobt. Der Trainer hört zu, fragt nach. Er bewertet nicht. T. erzählt weiter, von der Clique, den rechten Kumpels, denen er sich zugehörig fühlt. Er

erzählt über seinen Hass auf die Ausländer; seinen Glauben an den Nationalsozialismus und von Gewaltexzessen. Sein Hass sitzt tief, genau wie sein Misstrauen. Und es wird deutlich, wie sehr es seinen Alltag draußen bestimmt hat. Auf alles und jeden reagiert T. misstrauisch. Jede Äußerung versteht er als potentiellen Angriff, auf die er nur eine Antwort weiß: Abwehr und Gewalt. Der Trainer zeigt Verständnis für sein Misstrauen, seinen Widerstand, seine Ängste. Nicht aber für das, was geschehen ist. Am Ende der Sitzung ist T. erschrocken, wie viel er von sich preisgegeben hat. Aber er merkt auch, dass da jemand Interesse an ihm, an T., hat, nicht nur an dem, was er getan hat. Der Trainer macht ihm klar, was das Ziel des Trainings ist: Was brauchst Du, um draußen klar zu kommen, ohne Gewalt, ohne wieder straffällig zu werden? Darum geht es, um T. und seine Zukunft. T. kann den Trainer nach diesem Gespräch einschätzen. Die Basis für die Arbeit in den nächsten Wochen und Monaten ist gelegt.



basis. Alle Trainingseinheiten beginnen und enden mit einer Blitzlichtrunde, in der die Jugendlichen ansprechen können, was sie bewegt. Störungen werden so offengelegt und die Fähigkeit, eigene Gedanken und Gefühle auszudrücken, geübt. Gemeinsam sucht die Gruppe nach Veränderungsmöglichkeiten und die Teilnehmer erleben, dass sie in ihrer aktuellen Situation ernst genommen werden. Beendet werden die Gruppensitzungen – abhängig von Ausstattung und Möglichkeiten der Vollzugsanstalten – mit einer gemeinsamen Sportveranstaltung. Der gemeinsame Sport ermöglicht den Trainer/innen und den Jugendlichen die Begegnung auf Augenhöhe und bietet ein authentisches Beobachtungsfeld für erfolgte Lernprozesse

(z.B. Affektkontrolle.) Bei Bedarf finden im Anschluss an die Gruppensitzung Einzelgespräche mit den Teilnehmern statt.

Für die Auseinandersetzung mit menschenverachtenden Ideologien bieten sich situationsbedingt im gesamten Trainingsablauf zahlreiche Anlässe (s. S. 20). Die Auseinandersetzung mit den Trainer/innen zu Rechtsextremismus, Fremdenfeindlichkeit und aktuellen gesellschaftspolitischen Themen ermöglicht den Teilnehmern, mit politischen Opponenten in einen konflikt- und gewaltfreien Diskurs einzutreten.

Im Training wie beim Fußball gilt es, das Ziel stets im Auge zu behalten.



Die erste Gruppensitzung

Acht Insassen der Jugendstrafanstalt sitzen im Kreis, dazwischen die beiden Trainer/innen, die den Kurs leiten. Es ist die erste Sitzung. Die Situation ist fremd. Kommunikations- und Kennenlernspiele sorgen dafür, dass sie lockerer werden. Niemand wird überfordert. Nichts geschieht, was ihnen peinlich ist. Das erste Eis ist gebrochen. Jetzt geht es darum, ihre Erwartungen an den Kurs zu klären; sie müssen aussprechen, was sie hier lernen wollen. Das ist für jeden etwas anderes: sich beherrschen zu können und in bestimmten Situationen nicht mehr zuzuschlagen; sich auch bei einer gefühlten Provokation unter Kontrolle zu haben; zu verstehen, warum man völlig ausrastet und wie man es in den Griff bekommen kann; nicht wieder straffällig zu werden und wieder in den Knast zu müssen;

nicht wieder abzurutschen und sich von „alten Kumpels“ verführen lassen, keinen „Schwachsinn“ zu quatschen und „Blödsinn“ zu machen, sich auf das Leben nach dem Vollzug vorzubereiten... Jeder hat seine eigene Geschichte, jeder hat etwas anderes zu lernen.

Außerdem gilt es, Regeln festzulegen, nach denen sie im Kurs zusammenarbeiten wollen. Diese Regeln müssen sie selbst bestimmen. Auch was sie von den Trainern erwarten, muss geklärt werden. Die Verständigung darüber findet abwechselnd in Kleingruppen, dann wieder in der gesamten Gruppe statt. Auf Belehrungen oder gar eine „Gehirnwäsche“ hat hier niemand Lust. Von Respekt und Akzeptanz ist die Rede. Die Trainer fragen nach, was sie damit meinen. „Na wenn ich meine Meinung sage, dass dann keiner sagt, die ist



falsch.“ Es ist erstaunlich. Die Gruppe stellt selbst demokratische Regeln auf, die gelten sollen. Ein erster Schritt ist getan, um Lust auf Respekt vor anderen zu wecken und zu erleben, was es heißt, ernst genommen zu werden, mitzubestimmen und damit etwas bewirken zu können.

Bewusst werden die Teilnehmer im Training auch vor unlösbare Aufgaben gestellt



Auseinandersetzung mit der rechtsextremen Ideologie

Die Diskussion in der Gruppe dreht sich um die sozialen Probleme in Deutschland: Arbeitslosigkeit, Hartz IV, Wirtschaftskriminalität, Korruption. „Wo liegen die Ursachen dafür? Wer trägt Verantwortung?“ Einer der Jungs hat die Antwort parat: „Es ist das jüdische Finanzkapital! Die haben das Geld. Die ziehen die Fäden und treiben Deutschland in den Abgrund“. Der Trainer hält inne und lässt sich auf die Debatte ein. „Ok. – Wo ist denn das Finanzkapital in Deutschland konzentriert? Bei den Banken, richtig. Ach so, dann ist also Josef Ackermann von der Deutschen Bank ein Jude? Nein? Doch nicht. Aha.“ Der Trainer geht die großen Banken in Deutschland und ihre Vorstandsvorsitzenden durch. Einen nach dem anderen. Er ist gut informiert, weiß genau Bescheid. Das bleibt

nicht ohne Eindruck bei den Jugendlichen. Sie finden keinen Juden in den Vorstandsetagen der Banken. Die Jungs sind irritiert. Dann macht der Trainer einen Schwenk. Und wie ist es mit Frank Schwerdt, Mitglied im Parteivorstand der NPD und Leiter der NPD-Parteizentrale in Berlin? Ist der ein Jude? Entsetzen in der Gruppe. „Was soll das, wollen Sie uns provozieren?“ „Nein, ich denke nur eure Argumentation weiter: Herr Schwerdt verfügt über viel Geld, er ist eine große Nummer im Immobiliengeschäft, spekuliert an der Börse. Er übt über sein Kapital Macht aus und nutzt es für politische Interessen. Müsste er da nicht nach eurer Definition eigentlich ein Jude sein?“ Die Jungs sind verwirrt. Die Diskussion wirkt nach. Das ist gewollt. Sie sind zum Nachdenken angeregt. Das Thema ist damit nicht erledigt. Die Trainer/innen werden es später wieder aufgreifen und die Diskussion fortsetzen.



Religion und Gewalt

Die Teilnehmer reden über ihre Religion. Und was ihre Religion für sie beinhaltet. „Der Islam ist die beste Religion, weil hier keine Widersprüche sind. Man muss sich einfach nur daran halten, nachdenken muss ich nicht darüber: Ich habe den Koran nicht gelesen, ich mache einfach das, was er mir sagt.“ „Hauptsache ich glaube an meinen Gott. Ist immer noch besser als der Ungläubige, auch wenn er kein Verbrecher ist. Die Ungläubigen sind die Schlimmsten.“ „Wenn meine Opfer Ungläubige sind, kann doch meine Sünde nicht so schlimm sein.“ „Unsere Religion gibt uns Männern mehr Rechte, das ist einfach so. Wir müssen darauf achten, dass Frauen das tun, was wir ihnen sagen. Meiner Freundin werde ich jetzt auch sagen, dass sie zum Islam übertreten muss.“ „Mit Christen und Juden dürfen wir nicht befreundet sein, dann sind wir schmutzig.“ „Der Islam erlaubt mir, mich zu wehren, wenn ich angegriffen oder beleidigt werde.“

Ein Imam wird in den Trainingskurs eingeladen, um gemeinsam mit ihnen über Religionen zu diskutie-

ren. Seine Ausführungen verwirren und verunsichern die Jugendlichen: „Menschen müssen sich gegenseitig akzeptieren und respektieren, egal ob sie religiös sind oder nicht. Alle Religionen haben im Grundsatz den gleichen Anspruch: Respekt vor dem Leben, Frieden und Gewaltfreiheit.“ „Der Islam sagt nicht, dass sich Männer über Frauen stellen dürfen. Vor Gott sind sie gleich.“ „Wenn Moslems mit Christen und Juden nicht befreundet sein dürfen, warum dürfen sie dann heiraten?“ „Religionszugehörigkeit ist eine persönliche Entscheidung aus eigener Überzeugung, kein Mensch darf dazu überredet werden.“ „In Deutschland ist die Religionsfreiheit ein unveränderbares Grundrecht. Für Muslime gibt es keinerlei religiöse Rechtfertigung für Gewalthandlungen.“ „Euer Glauben an unseren Gott macht Euch nicht frei von der Verantwortung für den Menschen. Wenn ihr andere Menschen verletzt und geschädigt habt, tragt ihr dafür Verantwortung gegenüber diesen Menschen, d.h., Wiedergutmachung und die Verpflichtung, in Zukunft keine Menschen mehr zu verletzen.“

Die Gewaltproblematik

Der Gewaltproblematik widmet sich ein eigenes Trainingsmodul. Unabhängig von ihren individuellen Taten setzt sich die Gruppe dabei mit Rechtfertigungs- und Verharmlosungsstrategien auseinander. Es geht darum, Gewaltmythen aufzubrechen und zu verstehen, wie Gewalt entsteht. Ein Hauptaugenmerk liegt dabei auf der Rolle wichtiger Einflussfaktoren, wie z.B. der Kumpel, der Gruppe. Darüber hinaus regen die Trainer/innen die Teilnehmer an, sich in die Rolle des Opfers zu versetzen, um ihre Empathie-

fähigkeit zu stärken. Das Lernziel besteht in der Erkenntnis, dass gewalttätiges Handeln nicht zwangsläufig geschieht, sondern dass der Einzelne für seine Gewalthandlungen Verantwortung trägt, und dass ein Verzicht auf Gewalt möglich ist. Im weiteren Verlauf des Trainings eignen sich die Teilnehmer den gewaltfreien und selbstsicheren Umgang mit Konfliktsituationen an. In praxis- und alltagsnahen Übungen lernen sie, ihre Reizschwellen herauszufinden, Körpersignale zu verstehen und im Eskalationsfall schon vor einem Kontrollverlust im Affekt auszusteigen.

Auseinandersetzung mit der Gewaltproblematik

Die Trainer bilden zwei Gruppen: Gruppe A soll beschreiben, was an Gewalt „geil“ ist, Gruppe B hingegen die Nachteile beschreiben. In Gruppe A sprudeln die Vorzüge nur so aus den Teilnehmern heraus: „Wenn ich zuschlage, da hab' ich die Kontrolle, da kann mir keiner was“, „ das is' wie auf Droge“, „damit verschaff' ich mir, was mir zusteht“.

Den Jungs in Gruppe B fällt es dagegen deutlich schwerer, Argumente zu finden, die gegen die Ausübung von Gewalt sprechen. Erst allmählich fällt ihnen auf, dass eine Gewalttat ja die Ursache dafür ist, dass sie jetzt im Knast sitzen. Und erst auf Nachfragen wird deutlich, dass ihnen die Tat auch nach dem Knast weiter anhaften wird. Sie sind vorbestraft und müssen damit rechnen, dass sie deswegen später auf Vorurteile und Ablehnung stoßen

und Schwierigkeiten bei der Suche nach einem Ausbildungsplatz oder Job bekommen. In der anschließenden Diskussion wird deutlich, dass hinter den vermeintlichen Vorteilen von Gewalt vielfach ein Grundbedürfnis nach Anerkennung und Wertschätzung steht. Und genau das war bisher fast immer Mangelware in ihrem Leben. Dieses Grundbedürfnis ist zu akzeptieren – nicht jedoch seine Befriedigung durch gewalttätiges Handeln. Die Bilanz aus dieser Sitzung verändert natürlich noch lange nicht die tiefsitzende Gewalt-Akzeptanz – aber die Diskussion in der Gruppe hat zur Verunsicherung beigetragen. Der Mythos der Gewalt, das Faszinierende an ihr, ist ein Stück entkräftet.



Die individuelle Gewaltsitzung

Rechtsextreme und fundamentalistische Ideologien legitimieren Gewalt als immanenten Bestandteil. Der Auseinandersetzung mit der eigenen Gewalttat kommt daher zentrale Bedeutung zu. Jeder Teilnehmer muss sich im Laufe des Trainings auf eine so genannte Gewaltsitzung einlassen.

änderungsperspektiven und einen persönlichen „Gewaltvermeidungsplan“ zu entwickeln. Die Gewaltsitzung stellt außerordentlich hohe Ansprüche an die Beteiligten: Die Konfrontation mit der Brutalität und den oft grauenvollen Verletzungen, die den Opfern zugefügt wurden, erreicht oft die persönliche Belastungsgrenze.

Die Gewaltsitzung dauert ca. drei Stunden. Nach der minutiösen Rekonstruktion des Tatherganges analysiert und bewertet die Gruppe das Gewaltgeschehen und die Folgen für das Opfer. Während der Jugendliche selbst die Verantwortung übernehmen muss, fungieren die übrigen Gruppenmitglieder als „Gewaltexperten“ in unterstützender Funktion. Dieses Moment der bewussten Verantwortungsübernahme ist die Grundlage dafür, Ver-



Die Gewaltsitzung

Die Blitzlichtrunde ist vorbei. Jetzt ist es soweit und T. steht im Mittelpunkt. Die Trainer/innen bereiten die anderen Jungs auf ihre Rolle in der heutigen Sitzung vor: Sie sollen zuhören, aber T.s Darstellungen auch hinterfragen, kommentieren und Kritik üben. Vor allem aber sollen sie ihn bei der Aufarbeitung der Tat unterstützen. Das Interview zur Tat beginnt. Ein Trainer konzentriert sich auf T., der andere auf die Gruppe. T. ist verurteilt wegen gemeinschaftlichen Mordes und war zur Tatzeit 18 Jahre alt. Er wird aufgefordert zu erzählen, was an diesem Tag geschehen ist. Was genau ist passiert? Was hat sich vor der Tat abgespielt? Wie ist die Tat abgelaufen? Wer war dabei? T. erzählt. Das Opfer hat ihm Geld geschuldet, sagt er. Er ist mit drei Kumpeln hin zu seinem Haus. Dann hat der Typ seine gerechte Abreibung bekommen. Er selbst

habe aber nur am Anfang zugeschlagen. Richtig ver-möbelt haben ihn die anderen, die auch verant-wortlich seien für den Tod des Opfers. Er selbst habe gar nicht genau mitgekriegt, was passiert ist. Die ganze Erzählung dauert knapp eine Minute.

Der Trainer konfrontiert T. mit dem Urteil wegen gemeinschaftlichen Mordes. Bist du schuld? Bist du ein Mörder? Nein, antwortet T. ohne zu zögern. Zunächst wird T.s Darstellung noch nicht kommentiert oder bewertet. Dann beginnt die Rekon-struktion des Tatherganges in Zeitlupe. Dabei gehen die Trainer vor wie Columbo¹, fragen nach konkreten Details und Beobachtungen, die scheinbar nichts mit dem Mord zu tun haben. T. kann den Zusammenhang zur eigentlichen Tat noch nicht erkennen. Er war an jenem Tag mit drei Kumpels (15, 15 und 14 Jahre alt) und seiner Freundin unterwegs. Am Haus des Opfers hat T. die Tür ein-

¹: amerikanische Krimiserie aus den 70ern



geschlagen und sein Opfer mit einem harten Faustschlag niedergeschlagen. Dann hat er das Mobiliar zertrümmert. Gemeinsam haben sie das Opfer „bearbeitet“. T. hat sich dann aber mit seiner Freundin in die Küche zurückgezogen, während die anderen weitergemacht haben, mit Fußtritten und schweren Werkzeugen. Der Trainer fragt nach scheinbar nebensächlichen Details. Worüber hat sich T. mit seiner Freundin unterhalten? Was stand auf dem Tisch? Sehr genau kann sich T. erinnern, dass es in der Unterhaltung um die Kneipen in der Umgebung ging. Auf dem Tisch stand eine Flasche Bier und ein Aschenbecher. Nach einer Weile hat er zu seinen Kumpels gesagt, dass es genug sei. Dann sind sie gegangen und haben das Opfer blutüberströmt zurückgelassen. Kurz darauf ist der Mann an seinen Verletzungen gestorben.

Die Trainer beziehen jetzt die Gruppe mit ins

Gespräch ein, sie fragen: „Wer war der Macher?“ Die Jugendlichen haben genau zugehört und analysieren. T. hat den Anstoß gegeben für die Tat. Auf seine Initiative hin haben er und die Kumpels das Opfer aufgesucht. Er war der Ältere und hat den Ton angegeben. Er hat den ersten Schritt getan, die Tür eingetreten, das Opfer niedergeschlagen. Und er hat letztlich die Tat auch beendet. Die Gruppe ist sich einig: T. war der Macher:

Kann es wirklich sein, dass T. sich an die Details der Unterhaltung mit seiner Freundin in der Küche erinnert, aber nicht mitbekommen hat, dass wenige Meter entfernt ein Mensch auf brutalste Weise zusammengeschlagen wird? Die Fragen der Gruppe und des Trainers spitzen sich zu. T. kann nicht mehr ausweichen. Er kann die Schuld nicht länger von sich weisen. Seine Lippen zittern. Er muss für seine Tat die Verantwortung übernehmen.



Die Angehörigen-Tage

„Was haben sie gemacht, als sie bemerkt haben, dass ihr Sohn in die rechtsextreme Szene abzurutschte?“, fragt der Trainer die Eltern von T. Sie zögern und überlegen. „Wir waren entsetzt. Und am Anfang haben wir es bekämpft.“ Dann fragt der Trainer, wie T. die Situation damals erlebt hat. Mit dem Thema „Rechtsextremismus“ haben sich die Eltern eigentlich nie auseinandergesetzt, so T. Das aber hätte er sich gewünscht. Stattdessen haben ihn die Eltern mit Missachtung gestraft, ihn beschimpft und ihm gedroht. T. hat sich als Person abgelehnt gefühlt. Irgendwann haben es die Eltern dann sein lassen, berichten sie. Seine rechte Orientierung, die Zugehörigkeit zur rechtsextremen Szene waren dann einfach tabu. „Wie konnte es soweit kommen?

Warum ist T. heute im Knast?“, fragt der Trainer weiter: Dafür haben die Eltern schon ihre Begründungen: er hatte die falschen Freunde, nach der Wende ist alles nur schief gelaufen, der Richter hatte ihn „auf dem Kieker“. Dass etwas in der Familie nicht gestimmt hat, darauf kommen sie nicht. „Was sind die Stärken ihres Sohnes? Was kann er besonders gut?“ Die Mutter schaut ungläubig, zuckt mit den Schultern und sieht den Vater fragend an. Keine Antwort. Sie wissen es nicht. Die Eltern sind irritiert. Vielleicht ist damit ein Nachdenken über T.s Entwicklung und ihre Rolle dabei in Gang gesetzt. Vielleicht. Der Trainer warnt aber auch: „Erwarten Sie nicht gleich eine Wendung um 180 Grad. Es bewegt sich was bei Ihrem Sohn. Das können wir hier im Training deutlich sehen. Aber es wird kein völlig geänderter Mensch zu Ihnen zurückkommen.“

Oft erkennen Angehörige im Gespräch mit den TrainerInnen, was für einen wichtigen Beitrag sie leisten können



Der Familientag

Im Rahmen der Familien- bzw. Angehörigentage können die Trainer/innen mit den Eltern ins Gespräch kommen und „wunde Punkte“ bzw. nicht bewältigte Probleme ansprechen, die während des Trainings sichtbar geworden sind. Auf Bitte der Jugendlichen werden die Trainer/innen auch mediativ tätig und vermitteln den Eltern, dass sich im gegenseitigen Umgang miteinander etwas ändern muss. Nicht selten tragen die Familientage dazu bei, dass Jugendliche und ihre Eltern sich wieder annähern. Die Einbeziehung von Familienangehörigen ermöglicht darüber hinaus eine Einschätzung, welche Unterstützungsmöglichkeiten den Jugendlichen nach der Haftentlassung zur Verfügung stehen.

Vorbereitung auf die Haftentlassung

Mit dem Herannahen des Entlassungstermins konzentriert sich die Gruppe darauf, die nahe Zukunft vorzubereiten, den bevorstehenden Alltag zu planen und die initiierte Verhaltensänderung zu stabilisieren. Die Jugendlichen thematisieren ihre Zukunftsaussichten, sprechen über ihre Ziele und Ängste. Zu diesem Zeitpunkt ist es für die Teilnehmer wichtig, ihre Stärken und Schwächen zu erkennen und ihre Möglichkeiten und Grenzen realistisch einzuschätzen. Es gilt zu klären, welche Risiken „draußen“ auf sie warten, und was bei ihrer Rückkehr in alte soziale Bezüge geschieht. Was ist, wenn die alte Clique „draußen“ wartet, am Wochenende an der Tür klingelt, zur „Tour“ einlädt oder gar ein Bedrohungsszenario aufbaut? Was muss passieren und welche Alter-

Was tun, wenn plötzlich die alte Clique wieder vor der Tür steht?



nativen zu alten Verhaltensmustern bieten sich? Ab jetzt gilt es, Unterstützungs- und Hilfsangebote, die beim Neuanfang nach der Haft stabilisierend wirken können, zu aktivieren. Neben dem Umgang mit Konflikten und Stress-Situationen stehen jetzt auch Arbeits-, Ausbildungs- oder Schulungsmaßnahmen im Fokus. Eine erfolgreiche Re-Integration in die Arbeits- bzw. Ausbildungswelt reduziert die Rückfallgefahr erheblich.

Mit einer gemeinsamen Auswertung endet das Training schließlich. Jeder Teilnehmer stellt seinen persönlichen Veränderungsprozess vor und erhält dazu eine Rückmeldung von der Gruppe. Alle Teilnehmer erhalten ein Zertifikat. Der Ritus der Übergabe unterstreicht die Bedeutung der gemeinsamen Arbeit und die Hoffnung auf die erfolgreiche Umsetzung des im Training Erlernten.

Nach der Haftentlassung

Erst in der Realität der Jugendlichen außerhalb der Vollzugsmauern zeigt sich der Erfolg des Trainingsprogramms. Die erste Zeit nach der Haft ist schwer und die Risiken und Probleme, die nach der Entlassung auf die Jugendlichen warten, sind groß: Alte Cliquenstrukturen, Versuchungen und Anforderungen, die sie schnell überfordern können. Die meisten Teilnehmer nehmen daher das Angebot der Weiterbetreuung nach der Haftentlassung (sechs bis max. zwölf Monate) an. Die Trainer/innen, zu denen durch das gemeinsame Gruppentraining ein Vertrauensverhältnis besteht, stehen in dieser Zeit in regelmäßigem Kontakt mit ihnen, suchen sie vor Ort auf und sind bei akuten Problemen rund um die Uhr zu erreichen. Sie bieten konkrete Unterstützung bei der Neuorientierung. Eine zentrale Rolle nimmt dabei die Suche nach einem Aus-



Stabilisierungscoaching nach der Haftentlassung

Das Telefon der Trainerin klingelt. Es ist P, er wirkt nervös und aufgeregt. „Ich hab Mist gebaut. Ich brauche deine Hilfe.“ Er ist vor zehn Monaten entlassen worden. P. wollte zurück in seinen alten Wohnort, aber nicht wieder bei den Eltern einziehen. Die Trainerin hat ihm geholfen, eine eigene Wohnung zu finden. Jetzt hat P. eine Wohnung und einen Job auf dem Bau, den er sehr ernst nimmt. Sehr viel Geld verdient er nicht, aber er kommt klar. Um die alten Schulden loszuwerden, war er mit der Trainerin bei der Schuldnerberatung. Zu den alten Kumpels aus der rechten Szene bleibt er auf Distanz. Ab und zu läuft er ihnen oder sie ihm über den Weg. Gleich nach dem Knast standen sie regelmäßig vor der Tür, haben angerufen und wollten mit ihm „auf Tour“ gehen. P. aber hat abgelehnt. Er weiß, wie schnell wieder etwas passieren kann, wenn er mit der Gruppe unterwegs ist und die ersten Biere geflossen sind. Mit ihm sei nichts mehr los, heißt es jetzt in der Szene. Das hat ihn schon gewurmt.

Mit den Eltern läuft es viel besser, seit er nicht mehr bei ihnen wohnt. Vor allem die Mutter ist ihm eine wichtige Stütze. P. hat gelernt, über seine Gefühle zu reden, auch mit den Eltern. Sie haben viel über die Vergangenheit gesprochen, auch darüber, was

alles so schief gelaufen ist. P. kann jetzt viele Zusammenhänge besser verstehen und auch erklären. Und er hat es gelernt, mit Kritik umzugehen und sie nicht als Angriff zu verstehen. Als P. den neuen Job nach kurzer Zeit wieder verliert, muss er zum Sozialamt, weiß nicht, wie es weiter gehen soll. Er greift häufig zur Flasche, sucht den Kontakt zu Freunden, die gerne mal „einen drauf machen.“ Eigentlich hatte er sich im Griff, aber letztes Wochenende ist es dann doch wieder passiert. Völlig unerwartet, auch für P. selbst. Er war mit Freunden in der Disko. Sie haben reichlich getrunken. Dann ist ihm dieser Typ in die Quere gekommen. P. ist ausgerastet und hat ihn verprügelt. Er will jetzt unbedingt ganz schnell mit seiner Trainerin sprechen. Seine Verunsicherung ist am Telefon deutlich zu spüren. Ein paar Tage später treffen sie sich. Wie früher ist P. versucht, die Schuld bei anderen zu suchen. Erst schrittweise, in der Rekonstruktion des Abends, kann die Trainerin P. klar machen, dass er für die Schlägerei selbst verantwortlich war. So sehr die Trainerin seinen Rückfall in das gewalttätige Verhalten verurteilt, so sehr versucht sie P. auch zu ermutigen. Dass er von sich aus auf sie zugekommen ist, um die Tat zu reflektieren, ist ein gutes Zeichen. Aber es wird deutlich, was für ein schwieriger Weg es ist, das eigene Verhalten dauerhaft zu verändern und ein Leben ohne Gewalt zu führen.

bildungs- oder Arbeitsplatz ein. Nicht selten ist diese Phase mit Misserfolgen und Frustrationen verbunden, die die Jugendlichen verkraften müssen. In dieser schwierigen Situation ist die Versuchung, sich der vertrauten Szene erneut anzuschließen, groß. Die Trainer/innen unterstützen sie dabei, Distanz zu bewahren und in Konfliktsituationen die Selbstkontrolle zu behalten. Ergänzend können die Trainer/innen den Jugendlichen auch

bei der Strukturierung des Tages- und Wochenablaufs, bei der Absicherung des Lebensunterhalts und bei der Wohnungssuche zur Seite stehen. Angehörige und Familie, aber auch Freunde und Bekannte werden zur Unterstützung herangezogen, bei Bedarf werden lokale Netzwerke aktiviert und Kontakte zur Jugendhilfe angebahnt.

AKT-Ausbildung von Trainer/innen und Trainern

Zur Umsetzung des Trainingsprogramms braucht es hochqualifizierte Pädagog/innen, die über hohe methodische Kompetenz, umfassendes historisches Wissen, Kenntnisse der jeweiligen Symbolwelten, argumentative Schlagfertigkeit, Einblick in die Funktionsweise des Jugendstrafvollzugs sowie persönliche Eignung verfügen. Die Qualifizierung von Trainer/innen auch aus angrenzenden Tätigkeitsfeldern wie der Jugendgerichtshilfe, Straßensozialarbeit oder Bewährungshilfe ist fester Bestandteil der Arbeit von Violence Prevention Network. Die Ausbildung zum/zur Antigewalt- und Kompetenz-Trainer/in umfasst 11 Ausbildungsmodulen mit insgesamt 22 Ausbildungstagen, 40 Stunden Intervention oder Supervision und 10 Praktikumstage mit fachlichem Coaching. Die Ausbildung wird von qualifizierten Trainer/innen durchgeführt, die Ergebnisse dokumentiert und permanent evaluiert.

Bei Interesse fordern Sie bitte die Richtlinien zur AKT-Ausbildung an unter:
post@violence-prevention-network.de.

Informations- und Qualifizierungsangebote für Bedienstete im Strafvollzug

Die Fortbildungsveranstaltungen für Strafvollzugsbedienstete dienen u.a. der Vermittlung des pädagogischen Konzepts und methodischer Details sowie von Kenntnissen über die rechtsextreme/fundamentalistische Szene. Trainings und Argumentationshilfen, die sich mit vorurteilsmotivierten, ideologischen Positionen auseinandersetzen, eine „Hotline“ für Fachfragen zu Extremismus sowie ein Infobrief, der 3 – 4 x jährlich Fachwissen, Tendenzen und Entwicklungen über Rechtsextremismus, Migration und Fundamentalismus vermittelt, vervollständigen das Violence Prevention Network Angebot.

www.violence-prevention-network.de

Violence Prevention Network e.V.
Straße des 17. Juni 114

10623 Berlin

Bitte schicken Sie mir folgende Violence Prevention Network Materialien

- Trainingscurriculum für rechtsextrem orientierte Straftäter, _____ Exemplare.
- Trainingscurriculum für fundamentalistisch orientierte Straftäter mit Migrationshintergrund, _____ Exemplare.
- Broschüre „Abschied von Hass & Gewalt“, _____ Exemplare.
- Evaluationsbericht Trainingsprogramm
- Argumentationsleitfaden „NPD Schulhof CD 2009“ (pdf, 30 S.)

Ich möchte 3-4 x jährlich den kostenlosen Infobrief mit aktuellen Themenschwerpunkten zu Rechtsextremismus und Islamismus per Mail erhalten.

E-Mail: _____

Ich möchte einen Gesprächstermin vereinbaren.

Bitte rufen Sie mich an: _____

Ich habe ein Anliegen, und zwar:

Name/Institution _____

Anschrift _____

Tel./Fax _____

Telefon-Hotline

Sie haben Fragen zum Thema Ideologie, Rechtsextremismus oder verfassungswidrigen Symbolen?

Unser Expertenteam beantwortet Ihre Fragen gerne unter 030 – 917 05 464.



Verhalten ändern.
Opfer verhindern.
Rückfallkosten senken.

